

Nils KIRCHER, Tragik bei Homer und Vergil, Hermeneutische Untersuchungen zum Tragischen im Epos. Studien zu Literatur und Erkenntnis Bd. 9, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2018, 242 S.

Kircher legt hier seine im Sommer 2012 in Marburg angenommene Dissertation in leicht überarbeiteter Fassung vor. Nach Lektüre des Buchs stellt sich jedoch die Frage, ob nicht eine weit umfangreichere Überarbeitung und Ergänzung nötig gewesen wäre.

Das Literaturverzeichnis listet Titel auf, deren Erscheinungsdaten bis 2018, dem Jahr des Erscheinens dieses Buches, reichen. Es ist aber überraschend kurz. Auch wenn man angesichts der Fülle von Publikationen, die zu den zentralen Autoren dieser Studie (Aristoteles, Homer, Vergil) erscheinen, eine verantwortungsvolle Auswahl daraus treffen muss, erscheint dies jedoch in diesem Fall nicht gut gelungen, was unten noch weiter erläutert werden wird. Auch das Fehlen eines Sach- oder eines Stellenindex erschwert die Benutzung dieses Buches ungemein. Verlagsseitig wurde das Buch gut produziert. Es finden sich nur gelegentlich typographische Versehen. So ist der erste Satz des Vorworts unvollständig (7). Die Kommasetzung im drittletzten Absatz auf S. 204 erscheint merkwürdig. Der Ausdruck „zwischen ... zwischengeschaltet“ hört sich umständlich an (94). Der gemeinhin übliche Plural von „das Extrem“ im Deutschen lautet „die Extreme“ (5. Zeile, letzter Absatz auf S. 113). Der Duden kennt die Junktur „Reflexion auf“ (44 und 52) nicht, sondern lediglich „Reflexion über“. Der Ausdruck „das Gesamt“ in Anmerkung 414 auf Seite 134 erscheint gesucht. Auf Seite 194 in Fußnote 506 müsste es in der fünftletzten Zeile „Vorbemerkung“ heißen. Werktitel und eindeutig aus fremden Sprachen übernommene Ausdrücke hätte der Rezensent gerne überall kursiviert gelesen. Das von Kircher verwendete Zitationssystem mit seinen langen Reihen von Fußnoten mit „ebd.“ und in der Folge auch die Anlage des Literaturverzeichnisses hätten leserfreundlicher gestaltet werden können. Die unter Punkt 1 des Literaturverzeichnisses aufgelisteten Textausgaben, Kommentare und Übersetzungen lassen große Lücken erkennen. Wests zweibändige *Ilias*-Ausgabe (1998/2000) fehlt ebenso wie Contes *Aeneis*-Edition von 2011. Maclennans Kommentar zum ersten *Aeneis*-Buch (2010) ist aufgeführt, nicht aber Maclennans Kommentar zum vierten (2007). Die Liste könnte fortgesetzt werden.

Zum Ziel gesetzt hat sich das Buch, ausgehend vom Verständnis der *Poetik* des Aristoteles, wie sie Arbogast Schmitt¹ vorgelegt hat, „dem Phänomen des Tra-

¹ Kircher hebt A. Schmitt: Aristoteles. *Poetik*. 2. Auflage Berlin 2011 hervor.

gischen im antiken Epos“ nachzuspüren im kontrastierenden Blick auf Homer und Vergil. Dabei nimmt Kircher an, dass der sich im Hellenismus abzeichnende Bruch in der Philosophiegeschichte auch im ästhetischen und kunsttheoretischen Bereich seine Spuren hinterlassen habe (14-16). Dementsprechend fasst Kircher auch die derzeitige Forschungslage zum Tragischen bei Vergil schon so zusammen, als herrsche dort derzeit die Tendenz, zu sagen, Vergil gehe es in seinem Werk lediglich um das Erschaffen von Bildern von Stimmungen und Emotionen (197).

Inhaltlich gesehen lässt das Buch viele Fragen offen. Auf der Habenseite des Buchs steht sicherlich, dass es Kircher gelingt, aufzuzeigen, dass Aristoteles' Vorstellung vom Tragischen auf Homers Epen aufruht und sich daher zur Analyse von Szenen und Figuren aus diesen Epen eignet. Im Soll schlägt aber vor allem das fünfte Kapitel zur Tragik bei Vergil zu Buche. Dieses zeigt sich einfach nicht auf der Höhe der derzeitigen Vergilforschung. Konsequenterweise gelangt Kircher einigermaßen vorhersehbar zu dem Ergebnis, Vergils Epik könne nicht mithilfe von Aristoteles' Definition von Tragik analysiert werden.

Dass Vergil kein ausschließlicher Anhänger der Peripatetiker war, sollte spätestens heute nicht mehr verwundern.² Aber auch, dass Vergil sich intellektuell vor allem im Umkreis der Stoa bewegt haben sollte, kann heute in der Form eigentlich nicht mehr vertreten werden. Leider geht Kircher bis auf eine kleine Stelle, an der er in der Darstellung Didos epikureische Züge, die er allerdings nicht weiter expliziert, erkennt (212), trotz seiner Behauptung, die Stoa und der Epikureismus hätten zur Zeit Vergils eine bestimmende Rolle in der Philosophie der Zeit übernommen (210, Anm. 537), genau diesem Verhältnis Vergils zum Epikureismus, besonders zum Werk Philodems nicht nach.³ Selbstverständlich ist die *Aeneis*, wie Kircher ebd. ausführt, nicht als primär philosophisches Werk gedacht. Dennoch baut sie ganz wesentlich auf Überlegungen auf, die nicht zuletzt Philodem – und nicht nur er – anhand der Beschäftigung mit Homers Epen angestellt hat.⁴

Wer leider in Kirchers Überlegungen zudem gar nicht auftaucht, ist Apollonius von Rhodos mit seinem Epos zum Argonautenzug als für uns einzigem zwischen Homer und Vergil vollständig erhaltenem, aber dennoch wesentlichem Scharnier, von dem aus beobachtet werden kann, wie sich das hellenisti-

² Für eine abgewogene Einschätzung seiner Benutzung durch Vergil vgl. aber etwa M. Wright 1997: *Ferox virtus: Anger in Virgil's Aeneid*, in: S. Braund, C. Gill (Hgg.): *The Passions in Roman Thought and Literature*. Cambridge, 169-184. Vgl. auch F. Mac Góráin 2018: *Vergil's Sophoclean Thebans*, in: *Vergilius* 64, 131-156, hier: 134.

³ Vgl. dazu z.B. schon D. Armstrong in *BMCR* 2005.05.47.

⁴ Man beachte nur den Titel „Über den guten König nach Homer“ eines der Werke Philodems.

sche Epos in der Tradition Homers und in gleichzeitiger Abgrenzung von Homer weiterentwickelt.⁵

Römische Philosophie war zudem, das hat der Sammelband von Müller und Mariani Zini⁶ erneut gezeigt, generell gesehen um den praktischen Bezug von theoretischen Inhalten und vor allem auch an der integrierenden, nicht primär der ideologisch und terminologisch exkludierenden Begründung von gutem menschlichem Verhalten interessiert. Daher und in diesem Sinne lässt es sich, wie der Rezensent meint, auch nach wie vor vertreten, wie schon von Albrecht gezeigt hat,⁷ auch mit Aristoteles' *Poetik* an Vergils Werk heranzugehen. Aristoteles war nicht einfach plötzlich „out“; man beschäftigte sich weiterhin mit den Peripatetikern.⁸ Und wir haben kein Zeugnis darüber, dass Vergil den Peripatos prinzipiell abgelehnt hätte. Inwiefern Vergil Aristoteles im Sinne von Aristoteles verstand, ist die Frage. Kircher nimmt – wie oben erwähnt – an, Vergil gehe es primär um die Kreation von Gefühlsbildern, nicht aber auch um die Veränderung von Einstellungen seines Publikums. Vielleicht war aber Vergils Sicht der Dinge, wie sich die Einflussmöglichkeiten von Dichtung auf das Handeln von Menschen gestalteten, etwas realistischer und dem ähnlich, was schon Philodem zu diesem Thema zu sagen hatte.⁹ Schließlich musste sich auch Philodem, wie seine Schriften zeigen, nicht zuletzt mit den Peripatetikern auseinandersetzen. Dass sich Vergil prinzipiell in einer anderen Lage befand, ist kaum anzunehmen. Insofern dürfen wir natürlich auch nicht darauf verzichten, nach dem Einfluss der Akademie¹⁰ auf Vergil zu fragen, schon allein um abschätzen zu können, wie umfangreich Vergils Rückgriff auf Aristoteles überhaupt gewesen sein könnte und was wir davon überhaupt noch genau erkennen können, was Kircher allerdings gar nicht unternimmt.

⁵ Vgl. als Standardwerk D. Nelis 2001: *Vergil's Aeneid and the Argonautica of Apollonius Rhodius*. Leeds. Vgl. generell zu hellenistischer Dichtung: M. Fantuzzi, R. Hunter 2004: *Tradition and Innovation in Hellenistic Poetry*. Cambridge, bes. Kap. 10 zur römischen Literatur.

⁶ G.M. Müller, F. Mariani Zini (Hgg.) 2018: *Philosophie in Rom – römische Philosophie? Kultur-, literatur- und philosophiegeschichtliche Perspektiven*. Berlin.

⁷ M.v.Albrecht 1970: Zur Tragik von Vergils Turnusgestalt: Aristotelisches in der Schlußszene der *Aeneis*, in: M.v.Albrecht, E. Heck (Hgg.): *Silvae*. Festschrift für Ernst Zinn. Tübingen, 1-5.

⁸ Vgl. zum Beispiel den Anfang von Ciceros *de officiis* 1.2.

⁹ Vgl. Erlers Ausführungen zu Buch 4 und 5 von Philodems *de poematis*: M. Erler 1994: *Epikur, die Schule Epikurs, Lukrez*, in: H. Flashar (Hg.): *Die Philosophie der Antike*. Bd. 4. *Die hellenistische Philosophie*. 1. Halbband. Basel, 29-490, hier: 308f.

¹⁰ Vgl. etwa S. Halliwell 2002: *The Aesthetics of Mimesis: Ancient Texts and Modern Problems*. Princeton, hier: Kap. 3: *Mimesis and the Best Life: Plato's Repudiation of the Tragic*, 98-117.

Doch gehen wir die einzelnen Kapitel durch. Nach einem kurzen Vorwort und einem einleitenden ersten Kapitel, das, wie oben skizziert, kurz die wesentlichen Anliegen von Kirchers Arbeit vorstellt, bietet das zweite Kapitel einen Forschungsüberblick zur Frage, inwiefern man im Werk Homers von Tragik sprechen kann. Anhand besonders der Arbeiten von Snell, Lesky, Erbse und Gundert zeichnet Kircher dann auch im Rückgriff auf Arbeiten von Schmitt mit zu ausgiebigen und die eigene Argumentation bisweilen sehr redundant wirken lassenden (bes. S. 41) wörtlichen Zitaten nach, wie sich deutschsprachige Forschung an diesem Thema in den vergangenen Jahrzehnten abgearbeitet hat, wobei Kircher herausstellt, dass es eben auf die jeweilige Definition von „Tragik“ ankomme, ob man bei Homer auch Tragisches finden könne, was später natürlich auch für Vergil gilt. An nicht-deutschsprachiger Sekundärliteratur lässt Kircher nur zwei englischsprachige Forscher etwas ausführlicher zu Wort kommen (Redfield, Rutherford), die mit ihren Arbeiten aus den 70er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zitiert werden. Ihnen wird als Vorteil ausgelegt, dass ihr nicht im deutschsprachigen Forschungskontext verorteter Blick auf das Thema weniger von Snells Auffassungen verstellt gewesen sei (50). Die Frage drängt sich natürlich auf, wie sich die Lage in anderssprachiger Sekundärliteratur darstellt.

Holzberg hat in einer rezenten Studie am Beispiel Ovids aufgezeigt, welcher großer Schaden dann entstehen kann, wenn man als klassischer Philologe – wie von Kircher auch angedeutet – auf die Vorteile der Tatsache verzichtet, dass Forschung auch in unserem Fach international aufgestellt ist, wenn man nicht den „Nachteil“ in Kauf nimmt, nicht nur deutsch- oder englischsprachige Literatur lesen, referieren und einordnen zu müssen.¹¹ Wenn man Kirchers Ausführungen gerade in seinem zweiten Kapitel liest, gewinnt man den Eindruck eines deutschsprachigen Sonderweges bei der Debatte um Tragik bei Homer, der auch dem deutschen Idealismus und Schiller geschuldet sei. Die Besonderheiten dieser Forschungen werden aber nicht durch den Vergleich mit der Rezeption der *Poetik* des Aristoteles etwa in romanischen oder noch anderssprachigen Forschungsarbeiten abgesichert dargestellt. Auch ein Negativbefund könnte und sollte festgestellt werden. Englischsprachige Sekundärliteratur über Tragik konnte beispielsweise immer auch – eventuell unterbewusst – die Literaturgeschichte der eigenen Sprache und damit vor allem

¹¹ N. Holzberg 2018: Gli *Amores* di Ovidio negli studi in lingua inglese del 2003-2016: la filologia classica nella sua *Splendid Isolation*, in: P. Fedeli, G. Rosati (Hgg.): Ovidio 2017. Prospettive per il terzo millennio. Atti del Convegno Internazionale (Sulmona, 3/6 aprile 2017). Teramo, 91-107.

Shakespeares Figuren im Blick haben.¹² Aber ein Forschungsüberblick sollte insofern eben möglichst umfassend sein.¹³

In Kapitel 3 folgt Kircher in Abgrenzung von Lessing, Schadewaldt oder auch Fuhrmann vor allem Arbeiten von A. Schmitt und erläutert, was die *Poetik* des Aristoteles zum Tragischen, dessen Verhältnis zum Epos, zur Kreierung tragischer Charaktere und zum Ziel von Tragödie überhaupt zu sagen hat: Sicherheit im Umgang mit angemessenen Gefühlen, wie sie am tragischen Stoff erworben werden kann, lege nach Aristoteles den Grund für gutes Verhalten des Publikums.

Das vierte Kapitel schließlich, „tragisches Handeln bei Homer“, stellt das Herzstück des Buches dar. Kircher interpretiert Patroklos und Hektor als tragische Helden in dem Sinne, wie er Aristoteles' Begriff vom Tragischen im vorigen Kapitel verstanden hatte. Prinzipiell gute Charaktere machen Fehler. Sie waren vorher verschiedentlich vor diesen Fehlern gewarnt worden. Und doch begehen sie diese Fehler aus verständlichen Motiven. Das sie deswegen trefende Unheil jedoch ist unverhältnismäßig schwer, was wiederum dem Rezipienten Anlass zur Sorge gibt, dass ihn selbst auch ähnliche Dinge betreffen könnten, da er sich mit diesen Figuren identifizieren kann. Und damit ergeben sich Gründe für angemessenes Mitleid mit diesen Figuren. Kircher geht allerdings nicht soweit, Gründe dafür zu suchen, dass einmal ein Trojaner und das andere Mal ein Grieche Ziel des Mitleids des Lesers der *Ilias* wird.

Die Folge von Kirchers Arbeiten mit reduzierter Bibliographie wird auf Seite 146 bei der Behandlung der auktorialen Passage *Il.* 16.685b-691 besonders deutlich. Hier fehlt zum Beispiel zumindest ein Verweis auf Effe 2004¹⁴ oder Grethlein 2006,¹⁵ die schon ähnliche Meinungen vertreten. Beide Studien sind

¹² So zum Beispiel R. Ball 1967: Achilles: Tragic Hero, in: *The Classical Outlook* 44.5, 53-56.

¹³ Zu ergänzen wären beispielsweise Arbeiten wie P.E. Easterling 1984: *The Tragic Homer*, in: *BICS* 31, 1-8; E.S. Belfiore 1992: *Tragic Pleasures: Aristotle on Plot and Emotion*. Princeton; M. Libran Moreno 2005: *Lonjas de banquete del Homero. Convenciones dramáticas en la tragedia temprana de Esquilo*. Huelva; J. Alaux 2007: *Lectures tragiques d'Homère*. Paris; M.L. Zerba 2009: *Modalities of Tragic Doubt in Homer's Ilias, Sophocles' Philoctetes, and Shakespeare's Othello*, in: *Comparative Literature* 61, 1-25; C.-F. Russo 2011: *La Poetica con Omero ingegnere di tragedia sofoclee*, in: *Belfagor* 66.2, 129-133; S. Perceau 2013: *Aristote et la «praxis» poétique: Homère, un modèle pour la tragédie?*, in: F. Malhomme, L. Miletto, G.M. Rispoli, M.-A. Zagdoun (Hgg.): *Renaissances de la tragédie: la Poétique d'Aristote et le genre tragique, de l'antiquité à l'époque contemporaine*. Neapel; M.B. Santos Dantas 2016: *Uma epopeia trágica: Odissea, de Homero*. Saarbrücken.

¹⁴ B. Effe 2004: *Epische Objektivität und subjektives Erzählen. ‚Auktoriale‘ Narrativik von Homer bis zum römischen Epos der Flavierzeit*. Trier, hier: 16-23.

¹⁵ J. Grethlein 2006: *Das Geschichtsbild der Ilias. Eine Untersuchung aus phänomenologischer und narratologischer Perspektive*. Göttingen, hier: 211-214.

auch in Kirchers Literaturverzeichnis nicht aufgeführt. Auch die Behandlung des Begriffs *νήπιος* ab S. 128 erweist sich als schwächer, als sie hätte sein müssen und dürfen.¹⁶ Die Auseinandersetzung mit der differenzierten Bedeutungsanalyse dieses Wortes besonders durch Effe hätte Kirchers Argumentation geholfen.

Zusätzlich zu dem bereits oben zum Kirchers Vergil-Kapitel (Kapitel 5) Gesagten hätte der von ihm gebotene Forschungsüberblick zur Tragik in der *Aeneis* durch die Benutzung des jährlichen Literaturberichts in der Zeitschrift *Vergilius* viel gewonnen.¹⁷ Die Auseinandersetzung mit einschlägiger Literatur ist Kircher auch hier nicht gelungen.

In diesem fünften Kapitel versucht Kircher zu zeigen, dass Vergils Figurenkonzeption nicht mit Aristoteles' Vorstellungen vom Tragischen zu vereinbaren sei. Fehler der Figuren bei Vergil würden nicht aus in ihnen angelegten charakterlichen Tendenzen resultieren, sondern geschähen eher unbedacht. Das Mitleid, das der Leser Vergils empfinde, sei bei Vergil mehr jammervolle Stimmung, die im Unterschied zu Homer die Gründe des Scheiterns nicht hinterfrage. Zur Feststellung dieses Ergebnisses dient Kircher zum einen die Episode des nächtlichen Beutezugs von Nisus und Euryalus *Aen.* 9. Kircher übersieht aber, dass wir es hier bei Euryalus mit einem jungen Menschen zu tun haben. Epikurs 25. Buch von *de natura* wird hier wichtig. Der Mensch entwickelt sich psychologisch. Nisus fungiert als Ratgeber für den aus seiner Sicht von zu großer Mordlust getriebenen Euryalus (*Aen.* 9.354). Und der allwissende Autor lässt sich auch vernehmen. Mit *nequiquam* (9.364) drückt er aus, dass Euryalus' Bewaffnungsbemühungen seinen Tod nicht verhindern werden.¹⁸ Der Rezensent kann daher Kircher nicht zustimmen. Die Gründe für das Scheitern der Expedition von Nisus und Euryalus werden sehr wohl hinterfragt. Sie liegen in einem Übermaß an falschen Emotionen und dann im Be-

¹⁶ Vgl. Effe 2004, 20f. und Grethlein 2006, 217-223 mit weiterer Literatur.

¹⁷ Im Literaturverzeichnis fehlen beispielsweise V. Panoussi 2009: *Greek Tragedy in Vergil's „Aeneid“*. Ritual, Empire, and Intertext. Cambridge; J.-C. Jolivet 2014: *La faute champêtre de Didon, héroïne tragique*, in: M. Cojannot-Le Blanc, C. Pouzadoux, É. Prioux (Hgg.): *L'héroïque et le champêtre*. Vol. 1. Les catégories stylistiques dans le discours critique sur les arts, 77-86; M. Kern: *Dido oder über die Wiedergeburt des Tragischen*, in: R. Toepfer, G. Radke-Uhlmann (Hgg.): *Tragik vor der Moderne. Literaturwissenschaftliche Analysen*. Heidelberg, 77-101 oder S. Rebggiani 2016: *Orestes, Aeneas, and Augustus: Madness and Tragedy in Virgil's Aeneid*, in: P. Hardie (Hg.): *Augustan Poetry and the Irrational*. Oxford, 56-73.

¹⁸ Schon Duckworth (*Foreshadowing and Suspense in the Epics of Homer, Apollonius, and Virgil*. Princeton 1933, 9 und 90) hebt die besondere Bedeutung dieses Wortes bei Vergil hervor. Es rückt damit in die Nähe des homerischen *νήπιος* (s.o.).

reich einer zufälligen Verkettung von Umständen, die aber zu einem beträchtlichen Teil eben gerade auf Euryalus' Raffgier zurückzuführen sind (9.384f.).

Kirchers zweites Beispiel, dieses Mal für eine (in der Terminologie seines Buches) „Leidenschaftstragödie“, der er die Tragik nicht absprechen möchte (207), ist die Erzählung Vergils über Dido. Allerdings befriedigt auch hier Kirchers Interpretation des Textes nicht. Seine scharfe Trennung zwischen einer „artemisischen“ Dido und einer „dämonischen“, in die sie sich ab dem und durch das Eingreifen Amors ab *Aen.* 1.657 verwandelt, trägt nicht. Wir hören nämlich schon ab 1.613 vom Mitleid, das Aeneas' Schicksal schon lange erweckt hat, und von der Schönheit des Aeneas, die sie stutzen lässt. Die Schürzung des Knotens vollzieht sich allmählich. Venus steckt nicht erst hinter dem Austausch von Amor und Iulus, sondern schon hinter der Schönheit ihres Sohnes bei seinem furiosen und eloquenten Auftritt vor Dido aus dem Versteck der Wolke heraus. Und Venus wird – durchaus im Bunde mit Juno – nicht aufhören, sich einzumischen. Schon ihr eigener Auftritt vor ihrem schiffbrüchigen Sohn bereitet die Tragödie vor, wie Kircher das auch an ihrem Kothurn (1.337) beobachtet (208). Aus stoischer Sicht wäre der *furor* Didos in Buch 4 dann wohl zunächst prinzipiell einmal abzulehnen. Aber hier muss man dringend auch Philodems Gedanken aus *de ira* und anderes zurate ziehen. Jedenfalls aber kann man Kircher nicht folgen, wenn er feststellt: „So ist auch im Hinblick auf Dido die Motivation des Handelns aus dem Charakter und den Erlebnissen der Figur weniger stark ausgeprägt als bei Homer.“ (222) Die Unterschiede zwischen Homer und Vergil, die Kircher herausarbeitet, erscheinen überbewertet und berücksichtigen nicht ausreichend, dass Aristoteles Homer kannte und an ihm seine Theorien ausprobieren konnte, der Fall bei Vergil aber anders liegt. Vergil kannte Homer und Aristoteles, weiterhin auch Apollonios, dessen *Medea* neben anderen ähnlichen Figuren des Mythos und der Geschichte für Vergil wichtig war,¹⁹ die Homerphilologie des Hellenismus, wohl auch viele andere Autoren, deren Werke uns nur fragmentarisch überliefert oder gleich ganz verloren sind, und nicht zuletzt eben Philodem.²⁰

Kircher hat es vermieden, die Stellen bei Vergil mit ihren direkten Vorbildern bei Homer zu vergleichen.²¹ Er sucht sich Nisus und Euryalus sowie Dido her-

¹⁹ Vgl. z.B. C.R. Beye 1993: *Ancient Epic Poetry*. Homer, Apollonius, Virgil. Ithaca, 233f.

²⁰ Zum Schaffen Vergils aus seiner Literaturkenntnis heraus vgl. auch T.A. Schmitz 2015: *Allusion, Intertext, Zitat*. Die Vergilforschung und neuere Tendenzen der Literaturwissenschaft, in: *Gymnasium* 122, 525-557.

²¹ Der Tod des Sarpedon und der Tod des Patroklos bei Homer stehen etwa dem Tod des Pallas und damit auch dem Tod des Turnus bei Vergil gegenüber. Vgl. G.N. Knauer 1979: *Die Aeneis und Homer*. Studien zur poetischen Technik Vergils mit Listen der Homer-

aus, weil diese Figuren gemeinhin als tragisch gelten (197f.). Aber nur weil Leser diese Passagen für tragisch halten, heißt das noch nicht, dass Vergil diese Figuren schon tragisch gestalten wollte, als er diese Texte dichtete, und dass sich, wie Kircher ja auch zu bedenken gibt, alle je zu ihrer Zeit darüber einig waren, was „tragisch“ bedeutete. Insofern stellt sich die Frage, ob Kircher zu anderen Ergebnissen gelangt wäre, hätte er eine andere Textauswahl vorgenommen.

Dr. Wolfgang Polleichtner
Philologisches Seminar
Eberhard Karls Universität Tübingen
Wilhelmstr. 36
D-72074 Tübingen
E-Mail: wolfgang.polleichtner@philologie.uni-tuebingen.de